

Die Kirche in ihrer Geschichte

Zu einem evangelischen Handbuch

Wiederholt wurde in dieser Zeitschrift auf verschiedene Bände des katholischen „Handbuchs der Kirchengeschichte“ hingewiesen (hrsg. v. H. Jedin, Verlag Herder, Freiburg). Es erscheint seit 1962 und liegt mittlerweile abgeschlossen vor (vgl. diese Zschr. 179, 1967, 303 f.; 181, 1968, 423 f.; 183, 1969, 211 f.). Um die Mitte der 50er Jahre geplant mußte dieses großangelegte Unternehmen seither manchen weitreichenden und unvorhersehbaren Entwicklungen folgen; so änderte sich mit der Zeit der ursprünglich anvisierte Charakter des knapp über die Tatsachen informierenden Handbuchs. Die Darstellung der Epochen gewann zusehends an Ausführlichkeit und wissenschaftlicher Eigenständigkeit.

Ein in mancher Hinsicht gegenläufiges Schicksal hatte im Vergleich mit diesem katholischen Werk das evangelische Handbuch „Die Kirche in ihrer Geschichte“, das hier vorgestellt werden soll (vgl. in dieser Zschr. 191, 1973, 430 die Besprechung der Lieferung: „Die römisch-katholische Kirche von 1870–1970“). Vor ebenfalls etwa zwei Jahrzehnten wurde es von K. D. Schmidt und E. Wolf – beide Kirchenhistoriker sind inzwischen verstorben – konzipiert und begründet. Damals ähnelten sich hier wie dort Gründe und Anlaß für den Neuversuch eines kirchengeschichtlichen Handbuchs; entsprechend formulierte man auch weithin gleiche Prinzipien für die Durchführung. Seit gut einer Generation war weder in der evangelischen noch in der katholischen Theologie ein neuer historischer Gesamtüberblick gewagt worden. Die Fülle inzwischen erarbeiteter Einzelergebnisse aber verlangte nach Einordnung und sprengte doch die alten Rahmen; die nach Nazi Herrschaft und Krieg völlig gewandelten geistigen Grundanschauungen forderten Berücksichtigung. Vor dieser immensen Aufgabe kamen beide Seiten auf den Gedanken, das Projekt in einer breit angelegten Zusammenarbeit anzupacken. Katholischerseits optierte man vor allem für eine gemeinsame innere Ausrichtung und Abstim-

mung, während sich die evangelischen Herausgeber von vornherein auf zahlreiche, möglichst in sich geschlossene Fragenkreise konzentrierten, zu denen jeweils eine knappe Grundinformation geboten werden sollte. Dieser Entscheidung entsprechen die Erscheinungsweisen; das katholische Handbuch wurde bandweise, das evangelische dagegen in selbständigen Einzelheften vorgelegt. Von diesen Einzelheften sind zum Teil schon durchgesehene und ergänzte Neuauflagen angekündigt. Nicht einer der geplanten vier Bände des evangelischen Werks wurde bis heute vollständig ausgeliefert; und doch ist in den Faszikeln schon annähernd zwei Drittel des gesamten Stoffs veröffentlicht. Zu Recht sagte darum H. v. Campenhausen 1963 im Blick auf die Zahl der Mitarbeiter und die Aufteilung des Ganzen, indem er das katholische Gegenstück zum Vergleich heranzog: „Das evangelische Handbuch über ‚Die Kirche in ihrer Geschichte‘ hat einen bis zu einem gewissen Grade entgegengesetzten Weg eingeschlagen“ (Zschr. für Kirchengeschichte 74, 342). Dieses Urteil wird jetzt durch die herausgegebenen Lieferungen und die ganze Sammlung bestätigt.

Die beiden kirchengeschichtlichen Handbücher erweisen sich gerade aufgrund ihrer verschiedenartigen Entwicklung immer deutlicher als gegenseitige Ergänzungen, nicht als Konkurrenzunternehmen. Sie wollen zunächst zuverlässig unterrichten, den Fachmann, den Studenten, aber auch jeden Interessierten, der eine zusammenfassende Information sucht. In dieser Hinsicht empfiehlt sich das evangelische Werk durch seine Knappheit und durch Grundbibliographien zu den Einzelfragen. Ähnlich vorteilhaft dürfte die starke Betonung abgeschlossener Problemkomplexe empfunden werden, wogegen die zeitliche Abfolge und der größere Zusammenhang der Ereignisse zurücktritt. Auf diesen Punkt legt das katholische Unternehmen den Schwerpunkt; zeitliche und geistige Abhängigkeiten und Einflüsse dürften darum hier verständlicher wer-

den. Es folgt ganz der chronologischen Ordnung und berücksichtigt wichtige Sachaspekte in exkurhaften Einfügungen.

Die Titel der Bände verraten allerdings wenig von diesen Unterschieden. Dabei steht hinter solchen Differenzen nicht nur eine methodische Option. Es kommt auch zum Ausdruck, wie die Wahl des beherrschenden Schwerpunkts Sicht und Wertung der kirchenhistorischen Einzelereignisse ändern kann. Tritt wie im evangelischen Handbuch der Gedanken an die übergreifende Einheit und den größeren Zusammenhang zurück, dann wird sofort auch der Zwang zu gegenseitiger Abstimmung der Einzelbeiträge geringer; es kann sogar dahin kommen, daß der heutige Herausgeber des Werks vor zehn Jahren als Rezensent eines Faszikels die Anlage des Handbuchs unmißverständlich kritisierte. Zu Recht bezeichnete er ein „Heft in der vorliegenden Form als Torso“ und drückte die Hoffnung aus, „daß die noch ausstehende Lieferung die Verflechtung der geschichtlichen Zusammenhänge deutlicher wird sichtbar machen können“ (Theologische Literaturzeitung 90, 1965, 525). Der Einwand trifft nicht allein die Darstellung der Reformationgeschichte und ihre Aufteilung. Bei über 40 Mitarbeitern und ebenso vielen Einzelthemen drängt er sich des öfteren auf. Nur selten sind ja die Grenzen eines historischen Abschnitts so eindeutig zu ziehen wie etwa für L. Goppelts einleitende Übersicht „Die apostolische und nachapostolische Zeit“ oder auch die übrigen Themen des ersten Bandes: die Kirche der Antike, Byzanz und die Orthodoxie (ohne Rußland). Je näher uns die Ereignisse stehen, desto schwieriger und umstrittener scheint ihre Einteilung zu werden.

Eine eingehende Vorstellung all der zahlreichen Themen des Handbuchs müßte nur verwirren; die Reichhaltigkeit des Geplanten und bisher Gebotenen, die jeweilige Selbständigkeit und Abgeschlossenheit sowie die Vorteile solcher Behandlung der Kirchengeschichte treten überall deutlich heraus. Vor allem erlaubt diese Konzeption, ohne große Schwierigkeiten für das Ganze einzelne Darstellungen zu ergänzen, neu zu überarbeiten, anzu-

passen und auszuwechseln, so daß das Handbuch seiner Anlage nach den Bedingungen einer auch geistig schnellebigen Zeit besonders gut zu entsprechen scheint. Erkauft ist dieser Vorteil durch eine strenge Beschränkung auf den positiv mitzuteilenden Stoff, dessen geistige Durchdringung allenfalls in Ansätzen angedeutet werden kann; zudem durch den weitgehenden Verzicht auf Erfassung und Wiedergabe der ganzen Geschichte der Kirche als solcher. „Die Kirche in ihrer Geschichte“ spiegelt das Ganze in vielen mehr oder minder charakteristischen Einzelbildern, sozusagen als „das Ganze im Fragment“. Das wichtigste historische Problem dieser Art der Betrachtung darf mit dem jetzigen Herausgeber darin gesehen werden, daß durch die Isolierung der Themen nicht selten auch „das Ringen der geschichtlichen Kräfte miteinander verharmlöst ist“ (Theol. Literaturzeitung 1965, 528). Doch vielleicht erlaubt die Vereinfachung einen Gebrauch der Einzelbeiträge, der die selbst erarbeitete Einsicht in das Ringen der geschichtlichen Kräfte miteinander fördert. Liest man sie als Berichte über den neueren Forschungsstand, dann wird die Gesamtanlage des Handbuchs als Sammlung von Forschungsberichten sinnvoll, zumal wenn die einzelnen Lieferungen auch in Zukunft so erfreulich knapp bleiben wie bisher.

Paradigmatisch für die Stärken und Schwächen des Werks ist der neueste, von F. Flückiger und W. Anz verfaßte Beitrag „Die protestantische Theologie des 19. Jahrhunderts – Idealismus und Nachidealismus“ (Göttingen 1975). Es geht um ein zentrales und für den Schlußband überhaupt bestimmendes Thema, wenn es auch auf den ersten Blick ungewohnt berührt, in einer Kirchengeschichte eine Darstellung der theologischen und philosophischen Entwicklungen zu finden. Bücher über die Theologie- und Philosophiegeschichte des vorigen Jahrhunderts fehlen ja nicht. Als kirchenhistorischer Faktor jedoch kamen diese geistigen Bezirke bisher nur am Rand vor. Darum ist schon ihre Aufnahme in das Handbuch zu begrüßen. Die Darstellung macht klar, wie eminent ihre Bedeutung für die Geschichte der Kirche ist und wie sehr sie selbst

an entscheidender Stelle Kirche in ihrer Geschichte spiegeln. Flückigers Übersicht zur protestantischen Theologie zwischen 1800 und 1900 umfaßt nur 97 Seiten, auf denen – von Einleitung und Ausgang abgesehen – in sechs Kapiteln eine unglaubliche Stofffülle ausgebreitet oder wenigstens angedeutet ist. Schleiermacher und seinen unmittelbaren Nachfolgern ist das grundlegende Kapitel gewidmet (4–16). Auch die folgenden Kapitel sind nach Autoren zusammengeordnet: zunächst die spekulative (16–31), dann die historische Theologie (31–44) in ihren Hauptvertretern, die Vermittlungstheologie (44–61) sowie die „Konservative und konfessionelle Theologie“ (62–74), bevor abschließend auch noch Bibli-zisten und Einzelgänger kurz vorgestellt werden (74–85). Die Zusammenordnung der Autoren überrascht bisweilen, ist aber immer begründet. Dem Anliegen grundlegender Information entsprechend steht die Beschreibung des veröffentlichten Werks der einzelnen Theologen im Vordergrund. Querverbindungen werden nur gelegentlich angedeutet, wie überhaupt die Einordnung in größere geistige Strömungen und den umfassenden Hintergrund dem Leser aufgegeben bleibt. Darin sind Wert und Grenzen dieses theologiegeschichtlichen Versuchs gekennzeichnet. Im übrigen dürfte er sich im praktischen Gebrauch als nützliches Hilfsmittel erweisen.

Noch befremdlicher im Rahmen einer protestantischen Kirchengeschichte mag der Versuch von W. Anz „Idealismus und Nachidealismus“ (99–212) wirken. Auch er hält sich an die wichtigsten Autoren und möchte den Sinn wecken für die nicht auslöschbare Frage des Idealismus, die Abkehr des Nachidealismus von den früheren Antworten und die zuneh-

mende Blindheit für die Unaufgebarkeit der idealistischen Frage nach der Identität des Menschen. Von ihrer Beantwortung hängt nämlich nach Anz nicht nur die Möglichkeit der Philosophie, sondern auch der Theologie ab. Zu seinem eigenen Vorgehen bemerkt er: „Jeder Artikel versucht, meist in der Darstellung früher Schriften des jeweiligen Autors, den Zugang zu seiner Fragestellung zu gewinnen, diese dann an der Stelle ihrer schärfsten Ausarbeitung aufzunehmen, zu entfalten und von dort aus auf die Einheit des Gesamtwerkes zu verweisen“ (104). Genannt seien die Namen der behandelten Philosophen: Fichte (105–119), Schelling (120–134), Hegel (135 bis 161), Feuerbach (162–173), Marx (173 bis 183), Nietzsche (183–193) und Dilthey (194 bis 208). Der Bezug zu Christentum und Theologie ergibt sich in all diesen Darstellungen dem Leser gleichsam von selbst. Von rein kirchenpolitischen Entwicklungen allerdings führt diese Betrachtung scheinbar weit fort. Um so greifbarer drängt sich die unmittelbare Bedeutung dieser Denker für das Leben des Christentums auf – nicht nur im letzten Jahrhundert. Und insofern bietet der Faszikel viel Information, die dem Christen von heute nötig ist, um seine Welt zu verstehen.

Die noch ausstehenden Lieferungen des Handbuchs scheinen in rascher Folge erscheinen zu sollen, so daß in etwa drei bis vier Jahren nicht nur das Ganze vorliegen kann, sondern wichtige Hefte auch schon in durchgesehenen und auf den heutigen Stand gebrachten Neuauflagen greifbar sind. Man darf dem Werk als umsichtige Einführung für den Fachmann wie für das breite Publikum einen guten Abschluß wünschen.

Karl H. Neufeld SJ